

Am Dreikönigstag schreibt der Kultusminister den hessischen Eltern mal wieder einen Brief. Es geht natürlich um Corona. Alexander Lorz erläutert den Familien, wie es von Montag an weitergehen soll an den ungefähr 1800 hessischen Schulen. Der CDU-Politiker schreibt von einer „Übergangsphase bis zum 31. Januar“ mit so wenig Kontakten wie möglich.

Das heißt: Die Kleinen dürfen in die Schule kommen, sollen aber möglichst zu Hause bleiben. Die Mittleren müssen zu Hause bleiben, sie bekommen Arbeitsaufträge. Die Großen wiederum, die bald eine Abschlussprüfung haben, sollen in die Schule kommen. Lorz schließt mit den Worten, er sei „der festen Überzeugung, dass schon bald wieder bessere Zeiten für unsere Schulen anbrechen werden“.

Darauf hofft auch Anja Schühle. Die Mutter aus dem Main-Taunus-Kreis hat drei Kinder. Die Jüngste geht in die sechste Klasse, der Mittlere in die Zehnte, der Große macht nächstes Jahr Abitur. Anja Schühle gehört nicht zu den Eltern, die sich zurzeit schnell aufregen und immer wieder erwähnen, wie belastet sie in der Pandemie sind. Sie sagt einfach: „Uns fehlen noch relativ viele Informationen.“

Da ist es gerade Freitag Mittag. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und die Ministerpräsidenten der Länder haben am Dienstag beschlossen, dass der Lockdown bis Ende Januar verlängert wird und dass auch der Schulbetrieb eingeschränkt bleibt – wie schon in den letzten Tagen vor den Weihnachtsferien. Das soll helfen, Kontakte weiter zu beschränken. Am Mittwoch hat das Kabinett in Hessen getagt und die Beschlüsse für das Land gefasst. Hessische Grundschüler, Fünft- und Sechstklässler dürfen im Januar zwar in die Schule gehen, aber erwünscht ist das nicht. Von Stufe 7 an gibt es Distanzunterricht – außer für die Abschlussklassen, die Unterricht in der Schule bekommen. Dabei müssen Schüler und Lehrer den Mindestabstand von anderthalb Metern einhalten. Bis Mitte Dezember hatten die Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen zwar Masken auf, saßen aber dicht nebeneinander.

Am Donnerstagabend hat Anja Schühle eine Mail vom Elternbeirat der Gesamtschule ihrer beiden jüngeren Kinder bekommen. Es gibt eine Liste, in die sie ihre elf Jahre alte Tochter eintragen kann, falls das Mädchen nächste Woche am Unterricht in der Schule teilnehmen soll. Das Kind will, unbedingt. „Meine Kinder würden sehr gerne zur Schule gehen, und gerade die Jüngste ist jetzt nicht so begeistert.“ Maskenpflicht, Sport im Freien und Stoßlüften haben der Sechstklässlerin in den vergangenen Monaten die Freude an der Schule nicht genommen.

Gegen den Schulbesuch spricht für die Mutter vor allem die Tatsache, dass jetzt alle aufgerufen sind, Kontakte noch stärker zu verringern. Aber es gibt auch ganz praktische Hürden. Zum Beispiel konnte die Mutter nicht herausfinden,

Wird die Mathearbeit nächste Woche in Präsenz geschrieben? Und fährt am Montag eigentlich ein Schulbus?

ob am Montag überhaupt ein Schulbus fährt. Ihr Mann und sie selbst können die Tochter aber nicht jeden Morgen zur Schule bringen und sie mittags oder nachmittags wieder abholen. Beide Eltern sind zwar zurzeit im Homeoffice, aber dort müssen sie eben – arbeiten. Die beiden können ihren Arbeitsplatz nicht ständig für Fahrdienste verlassen, bloß weil sie das Büro derzeit ins eigene Heim verlegt haben.

Die Schule hat den Eltern noch nicht mitgeteilt, was genau dort nächste Woche geschehen soll. „Ich weiß nicht, ob meine Tochter mit anderen Kindern in eine gemischte Klasse käme, die dann effektiv lernt“, sagt die Mutter. Oder ob die Sechstklässlerin vielleicht das einzige Kind im Schulgebäude wäre „und ich nicht weiß: Ist das jetzt Betreuung oder Unterricht?“. Wenn das Kind in der Schule genau dieselben Aufgaben erledigen würde wie die Daheimgebliebenen, dann spräche aus Sicht der Mutter noch mehr fürs Zuhausebleiben – auch wenn das noch mehr Zwischenfragen im Homeoffice und ein zusätzliches Gerät im heimischen W-Lan bedeuten würde.

Wobei aus Sicht der Mutter auch dazu noch eine Frage unbeantwortet ist. Sie hat gehört, dass im Herbst Tablets an der Schule angekommen seien. Der Landkreis hat aus Mitteln des Digitalpakts von Bund und Ländern insgesamt knapp 3000 Tablets an Schulen verteilt. Aber der Mutter ist nicht bekannt, „ob

man jetzt fragen kann, ob man ein Gerät bekommt“. Die Familie hat noch bis zu diesem Sonntag Zeit, sich zu entscheiden. „Meine Tendenz ist, meine Tochter zu Hause zu lassen“, sagt die Mutter am Freitag. Auch, um das Kind und die ganze Familie einer Ansteckungsgefahr nicht auszusetzen.

Beim mittleren Sohn ist die Sache dagegen klar: Der Zehntklässler bleibt daheim. Wie seine Schwester besucht er den Gymnasialzweig der Gesamtschule. Deshalb hat er, anders als die gleichaltrigen Realschüler, dieses Jahr keine Ab-

schlussprüfung vor sich. Aber auch er weiß noch nicht, was nächste Woche auf ihn zukommt – nur, dass er im Distanzunterricht keine Klassenarbeiten schreiben wird. „Angeblich soll das mit dem Online-Unterricht ja jetzt besser funktionieren“, sagt die Mutter. Als die Schulen im vorigen Frühling geschlossen waren, musste der Junge jeden erledigten Arbeitsauftrag als E-Mail an die Lehrer zurückschicken.

Der Älteste geht in die zwölfte Klasse eines beruflichen Gymnasiums, macht also nächstes Jahr Abitur. Obwohl die

Schule gut organisiert sei, gebe es auch von dort noch keine offizielle Information, berichtet die Mutter. „Mein Stand ist, dass die Mathearbeit nächste Woche in Präsenz geschrieben wird.“

Nicht alle Eltern sind so gelassen wie Anja Schühle. Da gibt es auch jene, die zum Beispiel anonym ein Fax an eine Zeitungsredaktion schicken, in dem behauptet wird, Frankfurter Schulen richteten sich „gegen die Beschlüsse der Landesregierung“. Der Anlass: Eine Grundschule hat den Eltern geschrieben, dass Kinder zwar in der Schule betreut würden, wenn

es nicht anders gehe. Es finde dort aber kein Unterricht statt. „Die Kinder erledigen in der Schule die gleichen Aufgaben, die auch die Kinder, die zu Hause bleiben, bearbeiten werden.“

Anders als manche Eltern offenbar glauben, dürfen Eltern jetzt nicht auf Präsenzunterricht in festen Lerngruppen hoffen. Kultusminister Lorz stellt das auf Anfrage dieser Zeitung noch einmal klar: „Der Maßstab für den Unterricht bis zum Ende des Schulhalbjahres ist ausdrücklich der Distanzunterricht und das, was mit ihm erreicht werden

kann“, sagt der Minister. „Die Kinder, die in die Schulen kommen, haben also nicht mehr Lernprogramm als diejenigen zu Hause.“

So soll es am Montag auch an der Eichendorffschule in Kelkheim sein. An der Gesamtschule am Taunus werden Vertretungskräfte und Studenten jene Fünft- und Sechstklässler beaufsichtigen, die dann kommen. Aus Erfahrung weiß Schulleiter Stefan Haid, dass es mehr sein werden als jene, die sich bis zum Wochenende angemeldet haben. Sein Bauchgefühl sagt am Freitagmorgen: insgesamt 30 bis 40. „Die machen dann ihren Distanzunterricht in Klassen- und Computerräumen.“ An den letzten drei Tagen vor den Ferien, als die Präsenzpflcht schon aufgehoben war, kamen acht von 1300 Schülerinnen und Schülern.

Diesmal hat Haid den Eltern geschrieben, dass alle einen Kopfhörer mitbringen sollen oder sogar ein eigenes Gerät. Die Abschlussklassen, also die Hauptschüler der Stufe neun, die Realschüler der Stufe zehn und die Abiturienten, bekommen Unterricht von 20 Kollegen, die jeden Tag ins Haus kommen. Von dort aus halten sie dann auch den Distanzunterricht für die Jüngeren. Der richtet sich nach dem ganz normalen Stundenplan. „Die anderen Kollegen bleiben zu Hause in ihrem W-Lan, das nicht zusammenbricht“, scherzt Haid – anders als womöglich das schulische.

Dem Schulleiter ist klar, dass nicht alle im Kollegium dasselbe leisten werden. Es seien eben nicht alle gleich versiert im Unterrichten auf die Ferne – was aber im normalen Unterricht genauso gelte. Von manchen weiß er, dass sie sogar Distanzaufgaben für Gruppenarbeit stellen wollen. Dann müssen sich Schülerinnen und Schüler virtuell in Kleingruppen treffen. Manche Lehrer werden Videokonferenzen halten; einige werden die Aufgaben schlicht auf das hessische Schulportal stellen, damit die Schüler sie bearbeitet zurückschicken.

Der Schulleiter findet die Chatfunktion im Schulportal wichtig – damit Lehrer und Schüler Kontakt halten können.

Der Schulleiter ist sich sicher: „Mit den Bildungsinhalten kommen wir im Distanzunterricht relativ weit.“ Gerade bei den Gymnasiasten und an der Oberstufe gehe da wenig verloren. Das Augenmerk müsse aber den Schwachen gelten. Haid fände es wichtiger, Hauptschüler der achten Klasse früher wieder in die Schule zu holen als Gymnasiasten der siebten. Und er erwartet, dass die Schule nach dem Lockdown bei den „sozialen und kommunikativen Kompetenzen“ nacharbeiten muss: miteinander streiten, Kompromisse ausfechten.

Auch Eltern wissen, was ohne Schule im Schulgebäude fehlt. Ein mehrfacher Vater formuliert es in Erinnerung an das vergangene Jahr so: „Distanzunterricht ist ja eigentlich nur örtlich und nicht mental gemeint. Aber das eine bedingt das andere.“ Die dreifache Mutter Anja Schühle stört sich dagegen vor allem an der „aufgeweichten Regelung“, dass jüngere Schüler nun kommen dürfen, aber nicht sollen. Michael Haas sieht das ähnlich. Er leitet das Gymnasium Nord in Frankfurt und hätte sich „eine verbindliche Lösung gewünscht“. Jetzt sei von den Schulen ein „Höchstmaß an Flexibilität“ gefordert – eben ein Mischmodell aus Distanz und Präsenz. Der Schulleiter nimmt wie sein Kelkheimer Kollege Stundentafel und Stundenplan als Grundlage für die nächsten Wochen, und auch seine Schule arbeitet mit dem hessischen Schulportal.

Daran sind inzwischen nach Angaben des Kultusministeriums neun von zehn weiterführenden Schulen angeschlossen. Haas findet die Chatfunktion wichtig, damit Schüler schnell mit Lehrern in Kontakt treten können. Und umgekehrt. Auch an seiner Schule wird es Videokonferenzen geben. Der Schulleiter selbst unterrichtet Mathe in der neunten Klasse. Er will zwischen den beiden Formen des Fernunterrichts abwechseln: in Video-Stunden Inhalte einführen und die Schüler dann mit Aufgaben vom Schulportal selbstständig daran arbeiten lassen.

Die Schulen in der Großstadt werden erst seit kurzem mit W-Lan ausgestattet. Das Gymnasium Nord war noch nicht dran. Auf Eigeninitiative hat es aber vier Klassenräume damit versorgt. Vermutlich bleiben die meisten Lehrer jedoch daheim. Wie viele genau von wo unterrichten, entscheidet sich, wenn feststeht, wie viele Schüler kommen. „Hätten wir fast volle Klassen, läge der Fokus auf Präsenzunterricht“, sagt Haas. Wahrscheinlicher sei aber, dass sich bis Sonntagabend nur sehr wenige anmelden, die dann von der Schule aus am Distanzunterricht teilnehmen. Der Schulleiter rechnet mit kaum 30 Kindern. Am Freitagnachmittag sind es erst weniger als zehn.

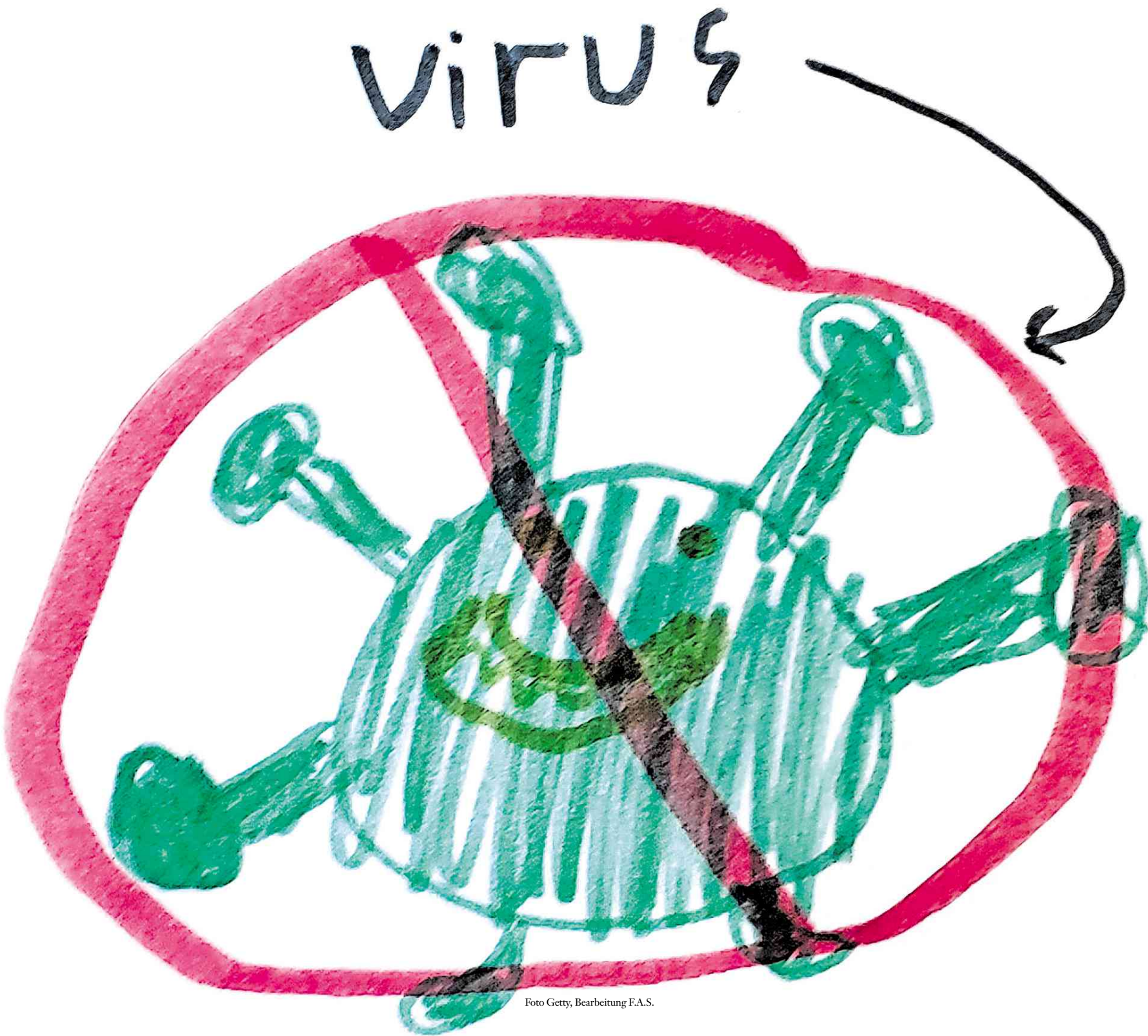


Foto Getty, Bearbeitung F.A.S.

Hopp oder top an den Schulen

Von Montag an gilt: Der Maßstab ist Distanzunterricht. Trotzdem dürfen Schüler in die Gebäude kommen.

Eine Gratwanderung.

Von Florentine Fritzen